

Erscheint
wöchentlich 2 Mal
(Dienstag und Freitag.)
Abonnementpreis
vierteljährlich 1 Mark.
Eine einzelne Nummer
kostet 10 Pf.
Inseratenannahme
Montags u. Donnerstags
bis Mittag 12 Uhr.

Wochenblatt

Erscheint
wöchentlich 2 Mal
(Dienstag und Freitag)
Abonnementpreis
vierteljährlich 1 Mark
Eine einzelne Nummer
kostet 10 Pf
Inseratenannahme
Montags u. Donnerstags
bis Mittag 12 Uhr.

für
Wilsdruff, Tharandt,

Rossen, Siebenlehn und die Umgehenden.

Amtsblatt

für die Königl. Amtshauptmannschaft zu Meissen, das Königl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff.
Zweiundvierzigster Jahrgang.

Nr. 84.

Freitag, den 20. Oktober

1882.

Ferd. Salzbrenner,

Tischler- u. Polstermöbel-Fabrik. Meissen, Fleischergasse 298,

empfehlen alle Arten

Tischler- und Polstermöbel

in größter Auswahl zu sehr billigen Preisen.

C. H. Wunderling, Dresden, Altmarkt Nr. 18.

Anerkannt billigste Bezugsquelle für Manufakturwaaren & Damen-Konfektion.

Damen-Kleiderstoffe.

Halbwoll., einfarbig u. karriert,
Meter von 50 Pf. an.

Beinwoll. Croisés, einfarbig,
Meter von 75 Pf. an.

Die modernsten glatten und karrierten
Stoffe, als:

Kachemir, Foulé, Cheviot, Satin-
travérs, Plaids etc.,
Meter 75 Pf. bis 1 Mk. 50 Pf.

Schwarze Kachemirs
(bestes Fabrikat), Meter von 85 Pf. an.

Schwarze Seidenstoffe
(garantirt haltbar), Meter von 3 Mk. an.

Die neuesten Befüge:

Sammt uni u. broché, Mtr. v. 90 Pf. an.

Seid. Sammt u. Peluche, Mtr. v. 5 Mk. an.

Stickerel (sehr schön), Mtr. v. 90 Pf. an.

Alpaca-Schürzen, Stück von 80 Pf. an.

Leinen-Schürzen, Stück von 50 Pf. an.

Damen-Cachenez u. Schleifen.

Lamas und Flannels,

großartige Auswahl,

3/4 breit Meter von 1 Mk. 40 Pf. an,

1/2 breit Meter von 1 Mk. 10 Pf. an.

Hemden- und Jacken-Barchent,
Meter von 40 Pf. an.

Plüsch u. Doubls,
Meter von 3 Mk. an.

Weisse u. bunte Gardinen,
Meter von 30 Pf. an.

Möbel-Damast,
Meter von 90 Pf. an.

Tischdecken

(Gute und Leinen), Stück von 2 Mk. an.

Bettdecken, Stück von 1 Mk. 80 Pf. an.

Rockzeug, halbwoll., Mtr. von 75 Pf. an.

Weiss Hemdentuch u. Halbleinen,
Meter von 35 Pf. an.

Weiss Reinleinen, Meter von 60 Pf. an.

□ Bettzeuge, Meter von 35 Pf. an.

Damen-Konfektion.

Gediegenste Auswahl am Plage.

Winter-Paletots,

halb u. ganz anschließend, Stück v. 10 Mk. an.

Winter-Jaquetts,
Stück von 7 Mk. 50 Pf. an.

Winter-Havelocks (Kragenmäntel),
Stück von 18 Mk. an.

Winter-Rad-Mäntel,
Stück von 15 Mk. an.

Regen-Mäntel, Stück von 6 Mk. an.

Filz- und Stepp-Röcke,
Stück von 2 Mk. 50 Pf. an.

Morgenkleider, Stk. v. 7 Mk. an.

Umschlage- und Konzert-Tücher,
Stück von 3 Mk. an.

Ich halte ganz besonders
auf gut sitzende Façons, solide
Stoffe und gute Arbeit.

Das schätzbare Vertrauen, welches mir in meinem neuen Lokale entgegengebracht wurde und damit verbundener erhöhter Umsatz, haben mir ermöglicht, die größten Waarenabschlüsse zugleich auf das Vortheilhafteste zu bewerkstelligen. Ich habe somit nicht nöthig, nur einzelne Artikel als billig hervorzuheben, sondern verkaufe in der That durchweg billigst, welches durch die reiche Auswahl in meinen großen Schaufenstern bestätigt wird.

Prachtvolle, geräumige, helle Lokale, daher der Einkauf höchst angenehm.
(Preise fest mit 3% Rabatt.) (Für Wiederverkäufer lohnende Bezugsquelle.)

C. H. Wunderling,

Dresden, Altmarkt Nr. 18, parterre und I. Etage.



Heute Freitag, den 20. Oktober, halte ich mit einem Transport
der schönsten dänischen Fohlen
im Gasthof zum „Adler“ in Wilsdruff zum Verkauf.
Heinze.

Böhm. Butter,

à Pfd. 100 Pfg., empfiehlt

Johannes Dorschan,
Dresden, Freiburgerplatz 25.

Dreschmaschinen,

Holz- und Eisengestell für Hand- und Göpelbetrieb, transportable Pugh-Dreschmaschinen für Göpel- und Dampftrieb, Kartoffelerntemaschinen, Saugpumpen etc. empfehlen billigt
Gebrüder Hanko,
Neucoschütz bei Pöschappel.

Trauben Zucker

in ganz besonders feiner weißer Qualität empfiehlt billigt und steht mit bemusterten Offerten zu Diensten.

Robert Voigt, Dresden-Neustadt,
Heinrichstraße.
(S.D. 15984.)

Wein- und Speisefarten

hält vorräthig H. A. Berger's Buchdruckerei

Waldbentblösung, Ueberschwemmungen, Aufforstung.

Abermals Schreckensberichte von Verheerungen, die durch Ueberfluthung weiter herrlicher Landstrecken angerichtet wurden! Große Theile Südtirols, Oberitaliens, Kärnthens sind in Wästen, viele wohlhabenden Familien in Bettler verwandelt, eine Anzahl Menschenleben zu Grunde gegangen.

Was Fachmänner seit einem halben Jahrhundert predigen, fängt man endlich in weiteren Kreisen an zu begreifen: Dem auf allen Kulturländern lastenden Fluche der Entwaldung ist nur durch sorgsamste Schonung des vorhandenen Baumbestandes, und noch mehr durch umfassende Aufforstung abzuwehren. Die Einsicht ist zwar erwacht und breitet sich aus, hier und da sucht man auch alte Sünden wieder gut zu machen, gebietet der Art Halt, pflanzt an, ist auf Schutzwaldungen bedacht, aber — noch weitaus nicht überall, wo es erforderlich wäre, und fast allenthalben zu langsam. Durchschnittlich fällt jahraus jahrein mehr Holz, als neu hinzuwächst, anstatt daß jedes junge Jahr einen Gewinn an jungen Bäumen bringen sollte! Gar nicht oft genug kann es deshalb wiederholt werden: Der Hochwald ist eine wesentliche Grundlage des Naturhaushaltes und der Volkswirtschaft. Wo es an dieser Grundlage gebricht, ist Gesundheit und Wohlfahrt der Bevölkerung geschädigt.

Da sehen wir zunächst den Fluthen Thor und Thür geöffnet, denn die Baumkronen halten $\frac{1}{2}$ des fallenden Regens zurück und lassen ihn verdunsten; noch kräftiger wirkt die untere Moosschicht, welche das zwanzigfache des Eigengewichts an Wasser aufnimmt und darin unterstügt wird durch die darauf gelagerte Streudecke. Beide sind wichtige Vermögensstücke des Waldes, denen man ihn nie ungestraft beraubt. Fällt der Wald, so verschwinden auch diese beiden großartigen Wasserbehälter, bei Eintritt der Wärme schmelzen die angehäuften Schneemassen reißend schnell, schwellen das Rinnjal von den Höhen an, mit diesem werden Sand und Steingeröll hinabgewälzt auf die Fruchtfelder, diese unrettbar veröden. Steigen die Fluthen höher, so reißen sie Straßen, Wege, Brücken, Dämme nieder, unterwühlten Häuser, begraben Thiere und Menschen.

Wahrlich, dies wäre des Unheils schon genug, um zu warnen und zu rüstiger Gegenwehr zu treiben. Und doch ist es noch bei Weitem nicht Alles. Noch ein langes, trauriges Gefolge von Schäden verschiederer Art hat der Mangel an Wald, an Moospolster und Streu hinter sich. Auf's Bündigste wurde nachgewiesen, daß er die Bewohnbarkeit der Länder vermindert, die Bildung von Wolken und Thau mindert, dagegen Sommerhitze und Winterkälte, Mißwachs durch Trockenheit und Fröste steigert, schwere Gewitter und Stürme, deren Gewalt der Hochwald theils bricht, theils einschränkt, mit Wolkenbrüchen heraufbeschwört, ebenso Verumpfung geneigter Flächen und Quellenverfiegung, ferner Versandung und Verschlammung von Flußbetten, Abbruch der Ufer und schweren Eisgang entweder verschuldet oder fördert, den Wasserstand der Flüsse zum Nachtheil der Schifffahrt und der auf Wasserkraft angewiesenen Gewerbe herabsetzt, Fluglandbildung und Sandwehen im Flachlande, Lawinstürze, Erd- und Bergrutsch im Hochgebirge begünstigt. Endlich bewirkt ein nicht übermäßiger, aber doch hinlänglicher Waldbestand für Menschen die wohlthätigsten klimatischen Verhältnisse.

Bei trockener Aufzählung so gehäufte Behauptungen mag der Unkundige ungläubig lächeln und Uebertreibung argwöhnen; jeder diesen Dingen Näherstehende wird sie aber leider bestätigen müssen, denn „der Wald ragt thatsächlich in alle Lebensinteressen der Menschen hinein“.

Die für rationelle Behandlung der Forstwirtschaft so wichtige Forststatistik wird in einzelnen deutschen Staaten emsig, in anderen lässig oder gar nicht gepflegt, und doch ist kaum ein anderer großer Wirtschaftszweig so leicht der Statistik zugänglich, wie die Waldwirtschaft, zumal $\frac{1}{3}$ der gesammten Waldfläche Staatseigenthum und Deutschland das Mutterland der Statistik und der Forstkultur ist.

Früheren Zeiten war der Blick für alles Das verschlossen, wir haben darum kein Recht, unsere Vorfahren ob ihrer Waldverwüstung anzuklagen. Das heutige Geschlecht ist durch Theorie und Erfahrung belehrt und gewarnt; zögern wir, alte Fehler gut zu machen und neue zu vermeiden, so haben wir selbst darunter zu leiden und büßen uns vor den Nachkommen eine schwere Gewissensschuld auf. (Ch. Tzgl.)

Mittheilungen über Obst- und Gartenbau.

Etwas über Aufbewahrung des Obstes.

Zur Aufbewahrung des Winterobstes dienen kühle Kammern oder trockene Gewölbe und Keller; das Sommer- und frühe Herbstobst wird in kühlen Kammern am besten aufbewahrt; in Kellern nimmt es gern einen schlechten Beigeschmack an. Eine sehr gute Methode der Aufbewahrung des Herbst- und Winterobstes ist folgende: Man nimmt Hürden, wie zum Dörren des Obstes gebräuchlich, überlegt den Boden dünn mit ganz trockenem, vorher abgebrühtem Moos. Hierauf werden die Früchte auf dasselbe gelegt und dann die ganze Hürde mit Papier überdeckt. Diese Hürden werden über einander gestellt und kommen, um das Obst vor Mäusen und Ratten zu schützen, auf ein Gestell, dessen Füße 50 Btm. hoch vom Boden mit einer einem verkehrt gestellten Trichter ähnlichen Blechklappe umgeben sind. Man schützt durch die Papierdecke die Früchte in den Kammern gegen Kälte, wenn diese unvermuthet eintritt; es schützt auch das Papier weitlich gegen den Kellergeruch, da die Pilzsporen, die oft in der Luft schweben und sich langsam niederlassen, die Früchte nicht treffen können; ist das Papier feucht geworden, so wird es gewechselt.

Zwetschen können recht gut in glasirten Töpfen aufbewahrt werden, welche man mit Schweinsblase fest zubindet und einige Fuß tief in den Boden eingräbt. Allein die so aufzubewahrenden Zwetschen müssen völlig reif und steckenlos sein und bereits am Stiel etwas welken. Daß man hartes und geringes Obst wohl auch in Erdgruben über Winter aufbewahren kann, ist bekannt, doch nimmt es hier sehr oft einen modrigen ranzigen Geschmack an; weniger bekannt ist aber, daß in ganz trockenem Birnlaub, Buchenlaub oder in Laub von echten Kastanien eingebettet, die späteren Winterbirnen sich sehr gut und lange halten, sondern auch oft eine höhere Güte und Zartheit des Fleisches erhalten, als bei gewöhnlicher Aufbewahrung. Es können die Früchte in Haufen in solchem Laube im Freien unter einer leichten Bedachung, oder in großen Kisten mit Laub durchschichtet in Kammern aufbewahrt werden. Frost schadet ihnen, wenn die Laubdecke genügend ist, d. h. wenn dieselbe das Obst überall 30 Btm. umschließt, nicht.

Im Allgemeinen mag als Regel dienen, daß alle Winterfrüchte mit Kostabzeichen, zahlreichen Rostpunkten und rothigen Schalen — Aepfel wie Birnen — welche häufig welken, möglichst gleich nach der

Ernte in die Keller oder in kühle Obstkammern zu bringen sind, dagegen die meisten Herbstfrüchte und besonders die glattschaligen oder auch die in der Reife fettig werdenden Aepfel, möglichst lange in trockenen aber kühlen Kammern gehalten werden sollen, ehe sie in den Keller kommen. Daß das Obst mit großer Vorsicht und ohne die Früchte zu drücken alle 2—3 Wochen im Keller durchsucht werden muß, versteht sich von selbst; man erkennt dann die nahende Reife der späten Winterbirnen daran, daß sich das Fleisch in der Nähe des Stieles weich anföhlt; einige Tage darauf ist dann die ganze Frucht völlig für die Tafel reif; die Reife der Aepfel erkennt man sowohl am Anföhlen, wie besonders am Geruch.

Durch sorgfältige Aufbewahrung in einem nicht zu warmen, doch aber auch nicht zu kalten Raume läßt sich die Reifezeit bis auf einen gewissen Grad verzögern und die Dauer der reifen Früchte verlängern. Der Ort der Aufbewahrung sollte in diesem Falle 3—5° R. haben; bei weniger Wärme geht der chemische Prozeß der Zuckerbildung zu langsam, bei mehr als 9° R. zu schnell vor sich; in ersterem Falle erreichen die Früchte ihre wahre Güte nicht, in letzterem verdunstet zu viel von ihrem Wassergehalt, sie schrumpfen ein und werden dann schmacklos oder doch unansehnlich und ihre Dauer wird namhaft abgekürzt. Je mehr Luft, Wärme und Feuchtigkeit auf eine aufbewahrte Frucht wirken können, um so schneller erreichen sie ihren höchsten Reifezeitpunkt und überschreitet ihn dann auch schnell, je mehr dagegen Luft, Wärme und Feuchtigkeit von den Früchten abgehalten werden, um so später tritt die volle Reife ein und um so länger erhalten sie sich.

In Kellern, Gewölben, Kammern, oder wo sonst Obst aufbewahrt wird, müssen alle angefaulenen Früchte möglichst bald entfernt werden, es erfolgt sonst eine Ansteckung der nahe liegenden anderen gesunden Früchte, sowie eine Verschlechterung der Luft in den Aufbewahrungsräumen durch Pilzsporen, besonders von dem kleinen graublauen *Penicillium glaucum*, welches sich sehr häufig auf faulenden Früchten bildet.

Um in einem Obstgewölbe oder Obstkeller einer übermäßigen Feuchtigkeit, die dem Obste sehr schaden würde, vorzubeugen, wird der sehr billig zu erhaltende salzsaure Kalk, der die Eigenschaft hat, die Feuchtigkeit mit großer Begierde anzuziehen, angewendet. Dieser Kalk wird auf ein, mit einigen Abflurinnen versehenes, etwas schief gelegtes Brett (am besten eine alte Tischplatte) ausgebreitet, und an dem Punkte, wo die Abflurinnen münden, unten ein Gefäß hingestellt. Der mit Feuchtigkeit gesättigte Kalk wird flüssig, sammelt sich in dem Gefäß und kann, wenn getrodnet, wieder zu gleichem Zwecke verwendet werden.

Zur Kultur der Hyazinthen auf Gläsern.

Ein Hauptaugenmerk richte man auf die Auswahl geeigneter Zwiebeln und Gläser; erstere sollen stark und gut entwickelt sein, auch sind einfach blühende Sorten weit vorzuziehen. Die künstlichen Gläser haben meist eine viel zu enge Oeffnung, so daß nur ein Theil des Wurzelkranzes seine Wurzeln in das Glas hinabzulassen vermag, während andere Wurzeln wieder vertrocknen müssen, was zum mindesten nicht hübsch aussieht. Aus diesem Grunde hat man darauf zu sehen, daß der Wurzelkranz ganz genau auf die Rundung der Glasöffnung zu liegen kommt. Zum Füllen des Glases verwende man nur weiches Wasser, also Regenwasser, oder wenigstens abgekochtes Brunnenwasser, dem man mit Vortheil ein Minimum Blumendünger zusetzt. Das Wasser soll nicht ganz bis an die Blumenzwiebel, sondern etwa einen Finger breit davon entfernt sein. Ist der Keller (denn in einen kühlen, dunklen Raum hat man bekanntlich zunächst die Zwiebeln der kräftigen Bewurzelung halber zu bringen) feucht, so schimmeln die Zwiebeln oft an und man muß dann dieselben von Zeit zu Zeit sorgsam trocken abwischen. Von dem Wasser pflegt im kühlen Keller nur wenig zu verdunsten, so daß man nur selten nachzufüllen braucht. Wird es dagegen trübe und saulig, dann hat man es durch frisches von derselben Temperatur zu ersetzen, dem man am besten frischgebrannte, feingepulverte Holzkohle zusetzt. Etwaige faule Wurzeln schneidet man ab, und einer sauligen Zersetzung der Zwiebelhaut zwischen und um den Wurzelkranz begegnet man ebenfalls durch Austreiben von Kohlenpulver. Bringt man die angetriebenen Zwiebeln ins warme helle Zimmer, so stelle man sie anfangs noch etwas dunkel und erst allmählich immer heller; vor den Sonnenstrahlen sind sie jedoch unter allen Umständen durch vorgestellte Papierbogen zu schützen. Will sich der Blumenschaft nicht gehörig strecken, so stülpe man eine Papierbüte (womöglich aus schwarzem Papier) darüber. Hilft dies nicht, so bleibt noch als letztes Mittel übrig, die Wurzel bis auf 3 Btm. von der Zwiebel abzuschneiden. Die blühende Hyazinthe stelle man kühl ins Doppelfenster, da sie im warmen Zimmer in allzukurzer Zeit verblüht.

Hoch gestiegen.

Erzählung von Ludwig Habicht.

(Fortsetzung.)

Ach, und eines Abends, als wir Beide im Wetteifer, die Köpfe beinahe an der Erde, jeder mit einem Fuße an unserm Seile hingen, kam gerade unsere gute Mutter dazu. Sie war etwas kurzschichtig, und als sie in den beiden herunterhängenden Bündeln ihre beiden Zungen erkannte, schrie sie verzweifelt auf, denn sie glaubte, ihren armen Sproßlingen sei ein Leid widerfahren. Wir schnellten blitzschnell empor und, wie nun einmal Zungen sind, brachen in ein übermüthiges Gelächter aus.

Ach, wie bitter Vorwürfe haben wir uns später, Karl und ich, darüber gemacht, setze der alte Herr hinzu und strich mit der Hand das buschige, graue Haar. „Die Mutter begann kurze Zeit darauf zu kränkeln, vielleicht war es nur Zufall, vielleicht wäre sie auch ohne jenen Abend so schwer krank geworden und gestorben, — aber wir bildeten uns ein, daß sie durch den Schreck etwas weg bekommen habe.“

Wir hatten mit den zärtlichsten Bitten die Mutter bestürmt, daß sie dem Vater unsere heimlichen Kunststücke nicht verrieth, doch das Seil war seitdem verschwunden. Wenn die gute Mutter nun gedacht, daß wir jetzt solche Allotria aufgeben und zu unsern Büchern zurückkehren würden, so hatten sie unsere Kunstbegeisterung sehr unterschätzt. Das Trapez war freilich fort, aber Karl tröstete mich damit, daß es doch nicht mehr lange gehalten hätte, und nun verlegten wir uns auf ein anderes Gebiet. Wir balancirten Stühle, Messer, Alles, was uns nur in die Hände kam. — Anfangs verbreiteten wir überall Schrecken, wohin wir kamen, denn wir ergriffen die zerbrechlichsten Dinge und ließen sie auf unsern Finger- und Nasenspitzen tanzen. Als man aber sah, daß wir wirklich Nichts zertrümmerten, erregte unsere Fertigkeit die ehrlichste Bewunderung, besonders bei den Dienstboten, mit denen

wir Jungen stets auf gutem Fuße standen. Unser Vater konnte es gar nicht begreifen, daß wir als Söhne eines Gerichtsrathes gar nicht ein Bißchen stolz waren und mit jedem Niedriggestellten wie mit Unseresgleichen verkehrten. Es lag nun einmal nicht in uns drin, und damals wurden doch die Standesunterschiede weit schärfer fest gehalten, als heut zu Tage. —

Ich mußte ihm Recht geben. Der Mann begann mich immer mehr zu interessieren und ich hörte nun schon aufmerksamer auf seine weitere Erzählung.

„In der Schule lernten wir natürlich nichts“, fuhr der alte Herr fort und scheuerte dabei vorwurfsvoll seine Stirn. „Ich konnte niemals herunterkommen, denn ich war immer der Beste. — Auch da hatte ich an Bruder Karl einen Trost; er war ein Jahr älter und saß doch getreulich neben mir. Die Lehrer richteten an uns gar keine Fragen mehr, sie wußten schon, daß die Söhne des Gerichtsrathes unter dem Pult Federn oder Bleistifte balancirten und nur einen Wetteifer kannten; wer darin die größere Fertigkeit zu entwickeln vermochte. — Dieser brüderliche Wetteifer ist auch immer für uns der höchste Sporn gewesen. — Wenn der Eine wieder etwas Neues leistete, dann ruhte der Andere nicht eher, bis er's auch fertig brachte.“

Eines Tages überraschte ich Karl damit, daß ich einen Purzelbaum schob, ohne nur die Erde mit den Händen zu berühren; — nun hätten sie ihn sehen sollen! Er schob so lange Purzelbaum, daß ihm der Rücken ganz windelweich wurde, aber am andern Morgen hatte er's richtig weg, und als ich natürlich mit einem Purzelbaum in die Schulstube flog, schwebte er mir mit solcher Grazie nach, daß wir die ganze Klasse in stürmische Begeisterung versetzten. Einer oder der andere Mitschüler wurde wohl von unserm Beispiel mit fortgerissen; aber es war weiter kein Talent vorhanden — die armen Jungen stellten sich Alle so ungeschickt an, daß sie unser Mitleid erregten.

Um so eifriger verfolgten wir Brüder unsere akrobatischen Studien, zum großen Leidwesen des Vaters, der endlich ungeduldig wurde, weil wir in der Schule nicht heraufrückten. Dennoch hatte er nicht Zeit, sich um unsern Schulunterricht viel zu bekümmern; wenn wir beim Schluß des Schuljahres nicht versetzt wurden, raffte er sich wohl einmal auf, uns tüchtig durchzubläuen; aber all' unsere Gliedmaßen waren schon gegen äußerliche Eindrücke so abgehärtet, daß diese handbegreiflichen väterlichen Ermahnungen auf uns nicht die mindeste Wirkung ausübten; ja Karl nahm sie stets mit einer gewissen Genugthuung hin. Er sagte mir dann immer mit der Begeisterung des echten Künstlers: „Das macht geschmeidig.“ — und als Jüngerer hielt ich es für meine Pflicht, auch darin meinem Bruder eifrig zuzustimmen.

„Die Mutter starb. — Sie werden mich und Karl für recht schlechte Subjekte halten“, fuhr der alte Herr mit einem eigenthümlichen Lächeln fort, „wenn ich Ihnen sage, daß wir die jetzt im Hause herrschende Unruhe dazu benutzten, um die von der Mutter seitdem stets sorgfältig eingeschlossene Waschleine hervorzusuchen und sie an zwei Bäumen zu befestigen, diesmal nur weit höher. Während die arme Frau drinnen als Leiche lag, schwangen wir uns mit Wollust auf dem lang entbehrten Trapez. Und doch hatten wir unsere Mutter wahrhaft geliebt, und noch heut, nachdem ich längst ein alter Mann geworden, werde ich die Sehnsucht nicht los nach dem guten, einzigen Herzen, das ich auf der Welt nicht mehr wiedergefunden haben.“

Der alte Herr schwieg ergriffen; er hatte Mühe, die feuchten Tropfen zu unterdrücken, die ihm ins Auge treten wollten. — „Nicht wahr, mein Herr, Sie können auch unsere Tollheit nicht begreifen? — Auf dem Seile herumzutanzten, während die Mutter als Leiche liegt! — Ich kann mir selber kaum verzeihen, wie viel Jahre auch darüber hingingen.“

„Sie sind vielleicht dennoch zu entschuldigen“, entgegnete ich. „Wenn sich einmal des ganzen Menschen eine solche Leidenschaft bemächtigt hat, dann reißt sie ihn unaufhaltsam fort und wir haben eigentlich kein Recht, solche Leute mit dem gewöhnlichen Maßstab zu messen. Sie gehören sich zu gewissen Zeiten nicht selber an.“

Die Augen des alten Herrn begannen aufzuleuchten: „Sie haben Recht. In jeder Kunst liegt etwas von einem Dämon, der uns überwältigt, und wie hoch oder wie gering auch die Welt von der Kunst denken mag, der sich mein Bruder und ich gewidmet, wir konnten auch nicht anders, wir folgten nur dem Dämon unserer Innern.“

Unser Vater dachte freilich anders, fuhr der alte Seiltänzer fort und er strich mit der Hand über die sich finsternde Stirn. „Wer ihm unser Treiben verrathen haben mag, das weiß ich heut noch nicht; — aber er stand plötzlich vor uns, und Karl sowohl wie ich hatten den sonst so ruhigen Mann noch nie so zornig gesehen. Er war förmlich wahnsinnig vor Wuth über seine ungerathenen Buben, überhäufte uns mit den heftigsten Vorwürfen und brach dann in Thränen aus.“

Das hatten wir an unserem Vater noch nie erlebt. Wir stürzten wie auf einen einzigen Schlag von unserm Trapez herunter. Nun wußten wir plötzlich, was wir gethan hatten, und tief zerknirscht warfen wir uns an die Erde und schluchzten Beide mit dem alten Manne um die Wette.

„O, diesen Streich vergeß ich Euch nie! er bricht mir das Herz! Während Eure Mutter im Hause als Leiche liegt, treibt ihr solche Missethat! Von heut' ab schäme ich mich, Euer Vater zu sein!“ rief er in einer Verzweiflung, die uns fast zermalmete. Wir baten den alten braven Mann fußfällig um Verzeihung; er blieb lange unerbittlich, denn seine Gefühle mochten zu tief verletzt worden sein. Endlich sagte er: „Gut, ich will Euch Eure unerhörte Schandthat verzeihen, wenn Ihr mir schwört, nie wieder solch erbärmliche Künste zu treiben, und daran denken wollt, Euch einmal ehrlich und rechtschaffen durch das Leben zu schlagen.“

Er führte uns an die Leiche der Mutter; wir mußten dort schwören; wir thaten es auch tief ergriffen und mit redlichem Herzen, und wie haben wir diesen Schwur gehalten! —

Der alte Herr strich sich wieder die Stirn, als könne er die aufsteigenden Gedanken und Selbstvorwürfe damit verschrecken.

„Wilde Vögel nehmen doch ihren Flug, wie man ihnen auch auf die eine oder die andere Weise die Flügel knicken will“, bemerkte ich.

Der alte Seiltänzer nickte mit dem Kopfe. „Eine ganze Zeit band uns der abgenommene Eid wirklich die Flügel. — Wir stellten all unsere Künste ein und suchten sogar in der Schule etwas zu lernen, wie schwer es uns auch anfangs fiel. Der Vater begann schon zu hoffen, daß aus uns doch noch etwas Ordentliches werden müsse, wir kamen glücklich bis Tertia, — da legte sich der alte Mann hin und starb. — Vermögen hatte er nicht hinterlassen, nun durften wir nicht lange wäthlerisch sein, um irgend etwas zu ergreifen, womit wir uns durch die Welt schlagen konnten. Alte Freunde riethen uns zu diesem und jenem; aber es wollte niemals passen, daß wir zusammen ein Untertommen fanden, und bei mir und Karl stand es fest, daß uns

nichts auf der Welt zu trennen vermöge. Wer uns Beide in die Lehre nahm, sollte uns haben, allein bekam uns niemand.“

Endlich fand sich ein Kaufmann, der es mit uns versuchen wollte; wir waren nun einmal als schlimme Rangen in der kleinen Stadt bekannt und gefürchtet. Eine Woche ging es auch ganz gut und wir hätten es vielleicht auch ausgehalten; aber die Kost wurde mit jedem Tage knapper, und Sie wissen, fünfzehn- bis sechszehnjährige Bengel erfreuen sich eines gegneten Appetites. — Nun suchten wir uns dafür zu rächen, wir trieben im Laden soviel Unfug, plünderten dem Krämer so gründlich seine Rosinen- und Mandelvorräthe, daß er uns eines schönen Tages an die Luft setzte. Eigentlich nur Karl, den allein hatte er dabei ertappt; selbstverständlich schloß ich mich der Ausweisung meines Bruders auf der Stelle an, obwohl der Kaufmann mir ausdrücklich erklärte, daß er mich behalten wolle. Er hätte mir ein Königreich bieten können und ich wäre doch nicht eine Sekunde länger geblieben, wenn ich Karl im Stiche lassen sollte. — Wir waren nun einmal unzertrennlich.“

Ein leiser Seufzer folgte diesen Worten, dann begann der alte Herr von neuem.

„Jetzt war es noch schwerer, einen Lehrherrn zu finden. Endlich erbot sich ein Dachdecker, uns anzunehmen. Freilich für die Söhne eines Gerichtsraths hieß dies tief hinabsteigen; aber wie durften wir viel danach fragen? — und bei diesem Handwerk mußten unsere früheren Übungen sehr zu statten kommen. Ohne großes Bögen und Bedenken traten wir bei dem würdigen Meister in die Lehre und wir hatten unsern Schritt nicht zu bereuen. Was fragten wir danach, daß unsere früheren Mitschüler naserrümpfend an uns vorübergingen, wenn wir mit unsern Arbeitsschürzen nach Hause eilten. — Saßen wir auf dem höchsten Dache, dann war uns wohl, dann arbeiteten wir herzhast drauf los und kümmerten uns wenig um das vornehme, müßige Gesindel, das vielleicht unserm Herrgott nur den Tag abstahl. „Glaube mir, Fritz“, sagte Karl sehr oft, wenn er eines alten Schulfreundes ansichtig wurde, der hohnlächelnd zu uns hinaufzeigte, „da gehört nicht viel dazu, sich von Klasse zu Klasse zu schieben und einmal ein armseliger Beamter zu werden, so weit hätten wirs auch gebracht, wenn unser Vater nicht plötzlich gestorben wäre; aber einer von diesen dummen Jungen soll einmal hier heraufkommen und einen Niegel in den Sparren einschieben, und ich wette um meine große Behe, er fällt rücklings runter und vergißt zeit lebens das Aufsteigen.“

Wir waren auch wirklich gar nicht unglücklich, trotzdem wirs nur bis zum Dachdecker gebracht hatten. „Karl“, scherzte ich dann zuweilen, „der Vater hat immer so hoch mit uns hinaus gewollt. — Nun, höher können wir doch nicht steigen“ — und der gute Junge stimmte in mein übermüthiges Gelächter ein.

Unser Meister hatte noch niemals so ansehnliche und tüchtige Jungen gehabt; wo sich die verwegenen Gesellen nicht hinauftrauten, da konnte er uns ruhig hinschicken. Für uns hatten die höchsten Thurmdächer nichts Bedenkliches, wir kletterten überall hin wie die Katzen und waren niemals fröhlicher, als wenn wir an einem recht gefährlichen Punkte saßen und die Leute ängstlich zu uns aufschauten, weil sie fürchteten, wir müßten jeden Augenblick herunterfallen. Es ist das Alles dummes Zeug und nichts als Gewohnheit, — unterbrach er sich selbst. „Glauben Sie mir, ich laufe noch heut mit größerer Sicherheit auf dem höchsten Dache herum, als Andere auf ebener Erde.“

„Der alte Kolter erzählte mir auch, als ich ihn damals in Weimar traf“, schaltete ich ein, „daß er sich noch getraue, auf dem Seil zu tanzen, daß ihm das Treppensteigen dagegen schwer falle.“

Mein Gegenüber nickte mit dem Kopfe. „Der Mann hatte Recht. Nun genug, wir waren als Dachdeckerjungen fröhlich und guter Dinge, der Meister mit uns zufrieden und es fehlte uns an nichts. Als wir ausgelernt, hätte uns der brave Mann gern noch länger behalten; aber es duldete uns nicht mehr in der Heimat, wir wollten endlich die Fremde sehen und wandern — die Fremde, die ja der Jugend immer so prächtig und verlockend erscheint, als müßte sie da alles finden, was sie daheim vergeblich gesucht.“

Ich war ein wenig erstaunt, der alte Künstler verrieth eine größere Geistesbildung, als ich von ihm erwartet hatte, und jetzt zeigte sich auf seinem vollen, starken Gesicht sogar ein Ausdruck von Schwermuth, den er jedoch rasch genug zu unterdrücken wußte, denn er fuhr in dem gewöhnlichen Tone fort: (Fortsetzung folgt.)

Was sollen wir lesen?

Das

ECHO

Wochenschrift für Politik, Litteratur, Kunst und Wissenschaft.

Wöchentlich 32 Folioseiten.

Diese reichhaltigste und wohlfeilste aller Wochenübersichten enthält das Wissenswertheste und Interessanteste aus neuen Büchern und allen bedeutendsten Zeitungen und Zeitschriften der Welt,

Deutsche, Oesterreichische
Schweizer, Ungarische
Holländische, Belgische
Amerikanische, Englische
Französische, Hebräische
Italienische, Schwedische
Norwegische, Spanische
Portugiesische, Polnische
Neugriechische, Russische
Arabische, Romanische
Dänische, Türkische

Stimmen der Presse, die ein übersichtliches Gesamtbild der geistigen Bewegung unserer Zeit und ihres öffentlichen Lebens gewähren.

Preis vierteljährlich M. 2. 50.

Mit Kreuzband-Versendung nach dem In- und Ausland M. 4.

Bestellungen bei allen Postanstalten, Buchhandlungen und Zeitungspositionen. Probe-Nummern sind durch jede Buchhandlung, sowie durch die Verlagsbuchhandlung J. H. SCHORER in Berlin, SW., Dessauerstrasse 12, gratis und franko zu beziehen.

Webergasse 1,
erste Etage.

Siegfried Schlesinger,

Webergasse 1,
erste Etage.

Dresden.

 Der Arnoldischen Buchhandlung gegenüber. 

Für die Herbst- und Winter-Saison sind die in 12 verschiedenen Räumen eingetheilten Waarenvorräthe auf das Glänzendste sortirt. Ich habe wiederum auf meinen vielen Einkaufsreisen Alles nur Denkbare aufgeboden, meiner nach vielen Tausenden zählenden Kundschaft

ganz besonders auffallende Vortheile beim Einkauf zu bieten. Jeder Besucher Dresdens thut gut, die enormen Waarenvorräthe in Augenschein zu nehmen und meine Preise und bekannt solidesten Qualitäten zu prüfen. Selbst der kleinste Einkauf macht einen Besuch meines Geschäftes bezahlt.

Für Wiederverkäufer wirklich lohnendste Bezugsquelle.

Die unzähligen Artikel gestatten mir eine Aufzählung von Preisen nicht, die auch, so lange man die bezüglichen Qualitäten nicht sieht, für Niemanden Werth haben:

Ich führe nur beispielsweise an:

Kleiderstoffe

in einer Auswahl, wie sie in Dresden wohl kaum wieder zu finden.
Täglich eingehende **Rester** zu wirklichen Spottpreisen.

Seidenstoffe

in schwarz und allen Farben.

Nur die erprobtesten Qualitäten, durch deren Verkauf ich mir überall Ehre einlege.

Sammet und Peluche

zu **Jacquetts** und **Paletots**, vorzüglich im Tragen.

Leinen- & Baumwollwaaren.

Tisch- und Bettzeuge.

Feinene & seidene Taschentücher.

Seidne, wollne Tücher.

Stickereien und Bänder.

Tuchstoffe

zu **Heberziehern, Anzügen und Mänteln.**
Bedeutendes Lager in den besten Qualitäten.
Auffallend billige Preisnotirungen.

Lamas & Flanelle.

Seit Jahren beste Einkaufsquelle Dresdens.
Vom Billigsten (Meter 38 Pfg.) bis zu den allerbesten und hochfeinsten Qualitäten.

Unterröcke

in Filz, Velours, Wollatlas, Seidenatlas.

Möbelstoffe, Gardinen.

Teppiche, Läufer.

Möbelplüsche in Seide & Wolle.

Blaudruck

und blaubedruckte Schürzen.

Ledertuche & Wachstuche.

Der Ruf meines Etablissements besteht in dessen unerschütterlicher Reellität, ferner in dessen Grundsatz, nur gute und beste Waaren aufzunehmen. Trotz stets neuerstehender Concurrenz hat sich mein Geschäft während seines achtjährigen Bestehens zu einem der größten im Lande Sachsen emporgeschwungen und gewinnt täglich neue Kundenkreise.

 Nicht zu unterschätzende Annehmlichkeit, namentlich bei Weihnachtseinkäufen, daß bei mir **sämmtliche** Artikel zu finden und **gleichmässig** billig zu finden sind. Freundliche und aufmerksame Bedienung. 

 Auf den Eingang, Seestraßenecke, 
 der Arnoldischen Buchhandlung gegenüber, bitte 
stets genau zu achten.